

**Predigt zu Lukas 10,38-42 - Maria und Martha -  
am 25. Februar 1996, Invokavit, in Gilching und Oberpfaffenhofen**

Liebe Gemeinde!

Wir stehen am Anfang der Passionszeit. Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, auf dem Weg ans Kreuz. Eine Station auf diesem Weg ins Leiden ist das Haus zweier Schwestern nahe bei Jerusalem. Ich lese den Predigttext aus dem zehnten Kapitel des Lukasevangeliums.

*(Lukas 10, 38-42)*

Jesus läßt sich auf seinem Weg in das Haus zweier Schwestern einladen, in das Haus von Maria und Martha. Martha kommt in dieser Geschichte schlecht weg. Dabei gibt sie sich doch solche Mühe. Sie nimmt Jesus gastfreundlich auf und bemüht sich es ihm so schön wie möglich zu machen. Und dann erhält sie auf ihre so gut verständliche Frage *diese* Antwort: *Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, eines aber tut not: Maria hat das gute Teil erwählt.* Undank ist anscheinend der Welt Lohn. Sieht denn Jesus nicht, wie sie sich abhetzt, um die ganze Arbeit zu bewältigen? Die Arbeit tut sich ja nicht von alleine! Marthas Ärger ist uns leicht verständlich. Da rackert man bzw. frau sich ab, um überall Hand anzulegen, wo es nötig ist und daneben sitzt die Schwester und rührt keinen Finger, sitzt einfach nur bei Jesus und hört ihm zu. Sie läßt die Arbeit Arbeit sein, etwas anderes ist ihr anscheinend viel wichtiger. Dabei setzt sie sich auch noch über alle Konventionen und Ordnungen hinweg, denn eine Frau hatte damals bei Gesprächen über religiöse Fragen nichts verloren. Das war reine Männersache. Frauen nahmen ihre Pflichten im Haus wahr. Das und nichts anderes war ihre Aufgabe. Maria dagegen tut nichts von dem, was ansich doch ihre Aufgabe wäre. Sie hat sich ganz Jesus zugewandt. Jesus redet, er spricht von seinem Weg, von Gottes Willen und von seinem Leiden. Und Maria hört zu. Sie nimmt daran Anteil.

Martha aber ärgert sich über ihre Schwester. Ihr Ärger ist doppelt verständlich: Zum einen fühlt sie sich von Maria in ihrer Arbeit im Stich gelassen. Zum andern ärgert sie wohl auch die Verletzung der Ordnung, des Anstands durch ihre Schwester. Das gehört sich einfach nicht, daß da eine Frau bei den Männern sitzt. Zu Füßen Jesu, wie eine Schülerin des Rabbi Jesus! Diese Anmaßung! Martha ist sich ihrer Sache sicher. Jesus soll ihr bestätigen, daß sie im Recht ist und er soll Maria zurecht weisen, an ihren Platz verweisen Und so wendet sich Martha an Jesus: *"Herr, kümmerst es dich denn garnicht, daß meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überläßt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!"* Eine rhetorische Frage in ihren Augen, Jesus kann ihr ja nur recht geben.

Doch Jesus reagiert ganz anders. Er nimmt Maria in Schutz gegen ihre empörte, betriebsame Schwester: *"Maria hat das gute Teil erwählt, das soll ihr nicht genommen werden."* Bestätigt Jesus hier die altbekannten Rangordnungen? Der Glaube ist wichtiger als das Handeln, das Innere eines Menschen ist bedeutsamer als sein äußeres Tun. Erst kommt die Theologie und dann die Diakonie. Kopfarbeit gilt mehr als Handarbeit. Und wer würdigt eigentlich ernsthaft die Arbeit einer Frau im Haushalt? Können die Befürworter dieser Rangordnungen nun Jesus als Kronzeugen anführen? Sicher nicht! Jesus selbst war sich nicht zu gut seinen Jüngern die Füße zu waschen. Sklavenarbeit war das, allerniedrigste, schmutzige Arbeit! Und diesen Dienst hat Jesus, so sagt er, uns zum Vorbild getan. Nein, Jesus stützt diese Rangordnungen nicht. Die Beschäftigung mit religiösen Fragen ist für ihn nicht wichtiger als die Bewirtung von Gästen.

Die Geschichte, in der Jesus ganz unüberhörbar zum Handeln auffordert, steht unmittelbar vor der Erzählung von Maria und Martha. *"Gehe hin und tue desgleichen"*, sagt Jesus am Ende jener Geschichte zu einem frommen Schriftgelehrten, am Ende der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Widerspricht nicht diese Geschichte der Erzählung von Maria und Martha? Warum verteidigt Jesus Maria? Steht nicht ihr Verhalten gerade im Gegensatz zum Verhalten des Samariters?

In der Geschichte vom barmherzigen Samariter kommt es auf das Tun an. Es geht um einen Notfall. Dieser Mensch muß versorgt, verbunden werden. Es geht um Leben und Tod. Da liegt einer hilflos am Wegrand, einer, der Schmerzen hat, der Angst hat, der leidet, einer, der auf Hilfe, auf Teilnahme an seinem Leiden angewiesen ist. Der barmherzige Samariter geht nicht vorbei an der Leidensgeschichte dessen, der unter die Räuber gefallen ist. Er nimmt teil, er läßt sich ein auf die Schmerzen, die Angst, das Leid des Anderen. Der Samariter hat "Interesse" an diesem leidenden Menschen. "Interesse haben" bedeutet wörtlich "Mittendrin-sein". Der Samariter ist mittendrin in der Leidensgeschichte dieses Menschen und er tut das, was in diesem Augenblick notwendig, not-wendend ist.

Hier verbindet sich mit einem Mal die Geschichte vom barmherzigen Samariter mit der Erzählung von Maria und Martha. Jesus ist unterwegs nach Jerusalem. Über diesem Weg liegt schon jetzt der Schatten des Kreuzes. Jesus weiß das und er verschweigt es den Menschen nicht, mit denen er zusammen ist. Er redet offen von seinem Weg, seinem Leiden und dem Tod, der ihm wahrscheinlich bevorsteht. Und Maria hört ihm zu. Hörend nimmt sie teil an seiner Leidensgeschichte, ist sie mittendrin, interessiert. Sie geht nicht vorbei an Jesu Leidensgeschichte, der zu den Verbrechern gerechnet und in die Hände der Menschen ausgeliefert wird, der auch unter die Räuber, unter die Menschen gefallen ist. Wie der Samariter den unter die Räuber Gefallenen und seine Leidensgeschichte nicht links liegen läßt, so auch Maria. In ihrem Hören handelt Maria genauso wie der Samariter in seinem helfenden Tun. Auf das Teilnehmen kommt es an, auf das Interesse. *"Gehe hin und tue desgleichen"*, sagt Jesus, *"desgleichen wie der Samariter."*

Martha tut in all ihrem Dienen, Helfen, Schaffen und Mühen gerade nicht desgleichen. Maria aber tut ohne alles Dienen, Helfen, Schaffen und Mühen desgleichen. Martha flüchtet vor der Leidensgeschichte Jesu in die Betriebsamkeit. Diese Reaktion ist uns wohlvertraut. Durch Eifer und Geschäftigkeit, Spenden und Organisieren vermeiden wir es oft uns mitten hineinzubegeben in die Leidensgeschichte des Anderen. Mitten im Dienen sind wir dann in Wahrheit auf der Flucht, auf der Flucht vor dem Zuhören, auf der Flucht vor dem Mit-leiden. Wir weigern uns wirkliches Interesse an der Not des anderen Menschen zu haben und halten uns mit großzügigen Spenden die Angst vom Leibe. Dann aber helfen wir uns im Helfen vor allem selbst. Wir besorgen der krebskranken Großtante ein neues Nachthemd und ein kleines Radio gegen die Einsamkeit, vermeiden es aber sie zu fragen, wie es ihr wirklich geht, ob sie Angst vor dem Sterben hat. Wir drücken einem Nichtseßhaften ein paar Mark in die Hand, aber wenn er uns seine Geschichte erzählen will, haben wir keine Zeit zum Zuhören.

Jesus sieht, was hinter Marthas rastloser Geschäftigkeit steckt: *"Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Aber mit aller Sorge und Mühe bist du doch nur besorgt und bemüht, dir und mir zu verbergen, wie ratlos, wie hilflos, wie angstvoll du geworden bist angesichts meiner Not. Du hältst es nicht aus "Interesse" an meinem Leiden zu nehmen."* Maria hat "Interesse" an Jesu Weg. Sie sitzt zu seinen Füßen und hört zu. So ist sie mittendrin in Jesu Leidensgeschichte. Und es stört sie überhaupt nicht, daß ihre Art dieses Interesse zu zeigen gegen die Ordnung, die Konventionen verstößt. Auf das Teilnehmen kommt es an.

Der Weg Jesu ist es ja gerade teilzunehmen, mitzuleiden. Er hat Interesse an dieser Welt, an dem Leben der Menschen, denen er begegnet, an unserem Leben. Er ist mittendrin in dieser leidvollen Welt, mittendrin im Hungern nach Brot und Gerechtigkeit, in der Verzweiflung, in der Angst, in den Traurigkeiten und den Finsternissen des Lebens, mittendrin auch in unserer Leidensgeschichte. Er hält sich nicht heraus. In seinem Leiden und Sterben ist er der Mittelpunkt aller Leidensgeschichten dieser Welt. Er nimmt auch teil an unserem Leiden, trägt unsere Angst und Unsicherheit mit.

Weil er uns da nicht allein läßt, darum brauchen wir nicht zu flüchten, sondern können es wagen uns auf das Leiden anderer einzulassen. Dann können wir uns selber fragen: Woran habe ich Interesse? Wo bin ich mittendrin, mitleidend? Bin ich im Innersten nur an mir selbst

interessiert, an meinem eigenen Leben, meinem eigenen Leben, meinem eigenen Leid? Oder bin ich auch mittendrin in der Leidensgeschichte der Natur? Mitbetroffen von der Angst junger Menschen vor der Zukunft? Mit-leidend am Hunger, an Folter, an Unterdrückung? Mitgefangen in Gefängnissen? Bin ich mittendrin, wo sich bei Alten, Kranken, Arbeitslosen das Gefühl ausbreitet, wertlos zu sein, nicht gebraucht zu werden? Wo Menschen Angst vor dem Tod haben? Auf das Teilnehmen, und sei's an einer einzigen Stelle ist, kommt es an.

Dieses Teilnehmen kann und muß ganz verschieden aussehen. Wir brauchen die Phantasie der Liebe, die weiß, was not tut. Das Teilnehmen des Samariters sieht ganz anders aus als die Teilnahme der Maria. Er muß "handgreiflich" werden und verbinden, muß Geld spenden und organisieren. Mit Dasitzen und Zuhören hätte er nichts erreicht. Maria aber muß gerade das: dasitzen und zuhören. Teilnehmen an Jesu Leidensweg, an Gottes Leiden in dieser Welt, das macht Maria reich. Sie hat das gute Teil erwählt. Auch wir werden reich, wenn wir auf den Weg Jesu achten und teilnehmen an seinem Leiden in unserer Welt. Jesus ermöglicht uns diese Offenheit, denn er ist auch in unserer Leidensgeschichte da und läßt uns nicht allein. Amen.

Ich möchte schließen mit einem Gedicht, das Dietrich Bonhoeffer 1944 im Militärgefängnis Berlin-Tegel geschrieben hat.

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehn ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,  
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod  
und vergibt ihnen beiden.

*(zum Nachlesen: Evangelisches Gesangbuch S. 159)*